

gesetze mehr verlangen könne, als daß es dafür Sorge, daß alle Kinder im Reiche den nöthigen Unterricht erhalten. Die religiöse Frage sei Nebensache und müsse als solche getrennt vom Unterrichtsgeetze im Hause behandelt werden. Sei diese Schwierigkeit einmal beseitigt, dann werde der Schulzwang wohl das Nächste sein, was auf dem Gebiete der Schulreform in Erwägung zu ziehen sein werde.

Eingänge zur Registrande der 2. Kammer in Schul- und Lehrerangelegenheiten.

19. Sitzung am 9/12.

25. (Nr. 253.) Beschluß der 1. Kammer bei Abgabe einer Petition der emeritirten Lehrer Stöhr in Niederspaar und Genossen um Bewilligung höherer Pensionen für früher emeritirte Lehrer.

26. (Nr. 261.) Petition der Lehrerkollegien an den Seminaren zu Annaberg, Bauzen u. um Hinwirkung auf prinzipielle Gleichstellung der sächsischen Seminaranstalten mit den Realschulen 1. Ordnung, zugleich in einer Anzahl Drucker. zur Vertheilung.

„Was sollen wir hierzu sagen?“

Einsender empfing am 12/11. nachdem er, durch Familienverhältnisse gezwungen, dem Vorstande seiner Gemeinde in aller Ordnung erklärt hatte, sich mit der Heizung der Schulstube nicht mehr befassen zu können, von demselben folgenden Bescheid: „Wegen Bestellung eines Heizers für die Schulstube habe ich sofort Herrn Pastor . . . Mittheilung gemacht und glaube einer Schulvorstandsitzung deshalb entgegensehen zu können, dieselbe ist jedoch bis jetzt noch nicht erfolgt; die einzelnen Glieder des Schulvorstandes haben sich auch wenig zustimmend vernehmen lassen. Hingegen haben wir von auswärts die Zusage einer Person für diese Stellung, und würde dieselbe ehestens antreten, jedoch unter der Gestalt, daß ihr neben der Schulstubeheizung auch zugleich das Schulehalten mit übertragen würde.“

Der sächsische Pestalozziverein

hat lt. des vor kurzem veröffentlichten Jahresberichts über das 29. Vereinsjahr vom 1/10. 1872 bis dahin 1873 im letzten Geschäftsj. folgende Einnahmen gehabt: a. 1070 Thlr. an außerordentlichen Beiträgen, Erträgnissen von Konzerten u., b. 1028 Thlr. freiwillige Beiträge der Mitglieder, c. 513 Thlr. Ertrag literarischer Unternehmungen, d. 1082 Thlr. Zinsen der Hauptkasse, e. 13 Thlr. Insgesamt. Es konnten Unterstützungen vorausgibt werden: a. 3471 Thlr. an hilfsbedürftige Lehrerwaisen, b. 65 Thlr. an kinderlose hilfsbedürftige Lehrerwitwen. Ganz besonders sind die Stiftungen und Stipendien zu erwähnen und es ist ein ganz ausdrücklich zu betonendes Moment, daß die Kollatur solcher Stipendien nur Lehrern zusteht, während viele andere bei der Universität und bei Gelehrten- und Realschulen bestehende Stipendien meist den Angehörigen der Lehrer entweder gar nicht oder sehr schwer zugänglich sind. Wir führen die Stiftungen nach ihrem jetzigen Kapitalbestande und nach den diesmaligen Vertheilungsquoten auf: 1. König-Johann- und Königin-Amalienstiftung, Kapital 2225 Thlr., 40 Thlr. Stipendium an 1 Stud. cam. in Leipzig, 40 Thlr. Beisteuer zur Ausstattung an 1 verwaiste Lehrerstochter, die sich im Januar 1873 verheirathet hat. 2. Dr.

Begerstiftung, Kapital 1000 Thlr., 2 Stipendien à 22½ Thlr. an je 1 Seminaristen zu Bauzen und Grimma. 3. Dr. Kaufferstiftung, Kapital 1712½ Thlr., 2 Stipendien à 34½ Thlr. an 2 stud. theol. in Leipzig. 4. Johann-Schneiderstiftung, Kapital 1312½ Thlr., 2 Stipendien à 22 Thlr. an 2 musikalisch begabte Seminaristen zu Bauzen und Waldenburg. 5. Christian-Fraugott-Dittostiftung, Kapital 450 Thlr., 14 Thlr. Stipendium an 1 Seminarist zu Friedrichstadt-Dresden. 6. Döringstiftung, Kapital 537 Thlr., 19 Thlr. Unterstützung an die hinterlassene Waise eines Lehrers des vormaligen Döringschen Privat-Instituts in Dresden. 7. Dr. Vogelstiftung, Kapital 600 Thlr., 24 Thlr. Stipendium an den Gymnasiallehrer Berger in Leipzig. 8. Wilhelminenstiftung, Kapital 500 Thlr., 20 Thlr. Unterstützung an 1 Lehrerwaise aus Kaschau, jetzt in Dresden. 9. Dreßlerstiftung, Kapital 350 Thlr., 12 Thlr. Stipendium an 1 Seminarist in Bauzen. Der Verein hat z. B. ein in Staatspapieren angelegtes Vermögen von 38,600 Thlr.

Die Sphinx.

Ein Vortrag.

Symbole sind Brücken zwischen dem Diesseits und dem Jenseits, Glieder der Vermittelung zwischen dem Göttlichen und dem Irdischen, sichtbare Räthsel, die in sich die Geheimnisse des Himmels bergen. Sie reizen die menschliche Vernunft, rastlos den Schlüssel zu suchen, der eine befriedigende Lösung der uralten Daseinsfragen ermöglichte; sie erfüllen noch heute, wie vor Jahrtausenden das Gemüth derer mit namenlosem Entzücken, welche in frommer Mystik die Gottheit hinter dem nie gelüfteten Vorhange verehren und sie locken nach so manchem Klarusfluge die buntbeschwingte Phantasie immer wieder aufs Neue zu kühnen Reisen nach dem Wohnsitz der göttlichen Ideen Platos. Lassen Sie uns jetzt eines der ältesten Symbole, das schon im grauen Alterthume ganze Völker geheimnißvoll verehrten, die Sphinx, einer kurzen Betrachtung unterwerfen und versuchen, ob es uns gelingt, die sinnliche Erscheinung in ihren verschiedenen Beziehungen zur Gedankenwelt zu deuten, das Lebensräthsel der Sphinx zu lösen, wie es einst dem Oedipus vergönnt war.

Weit in die Ferne hinaus schweifen unsere Gedanken über Berg und Thal und Meer hinweg bis in das Wunderland der Pharaonen. Wie ein glänzender Spiegel liegt von Palmen und Sykomoren umrahmt der heilige Nil vor unsern Geistesaugen. Ernst und schweigend erheben sich zur Rechten, wie zur Linken, überragt von den aus düstiger Ferne erblanzenden Spitzen der Pyramiden säulengetragene Tempelhallen, zu denen man erst durch eine weitgestreckte Reihe riesiger, aus hartem Stein gehauener Sphinxen gelangt. Auf gewaltigem, krallenbewehrtem Löwenleibe ruht der Oberkörper einer verlockenden Frauengestalt. Alte, vergessene Zeiten steigen in unserer Erinnerung empor; versunkene Geschlechter entsweben ihren Mumiengräbern; die Tempelhallen füllen sich mit schlanken, braunen Gestalten und Priester mit Goldreifen an den Stirnen werfen sich vor den Steinbildern nieder, Segensprüche murmelnd. Denn es ist Sommer, und die Sonne steht im Zeichen der Jungfrau, und man ersieht ein baldiges, möglichst hohes Steigen der Nilfluth, von welcher alles Gedeihen des wie ein Paradiesgarten in die gelbe, todte Wüste hingezauberten Landes abhängt. An diese jährlich wiederkehrende unermessliche Wohlthat erinnerte den Aegypter eben die Sphinx. Ihre vollen Brüste versinnbildlichten ihm, wie dem geistesverwandten Inder zugleich die ewig quellende, nie versiegende Fruchtbarkeit der Mutter Natur, all' ihre Milde und hingebende Freundlichkeit. Es war somit die frohe Erwartung einer zu verhoffenden